

die Marathonprozesse gegen die Völkermörder organisieren, in denen minutiös nachvollzogen und daran erinnert wird, was sie getan haben, weswegen wir sie anklagen und warum sie nicht in Freiheit und auch nicht in Hausarrest sein dürfen. Aus der gleichen Perspektive konnten wir die Notwendigkeit erkennen, dafür zu sorgen, dass es für Frauenmörder, Vergewaltiger sowie die brutalen und gewalttätigen Unterstützer der patriarchalen Ordnung keine Straffreiheit geben darf.

Nunca Más und *Ni Una Menos* sind Teil des kollektiven Bewusstseins im Kampf gegen die Straffreiheit und die vielen Formen patriarchaler, kapitalistischer und kolonialer Gewalt. Diese Überlegungen stelle ich an einem 24. März an, um zu sagen, dass manche Kämpfe nicht nur ihre eigenen Ziele erreichen, sondern darüber hinausgehen und dazu beitragen, ein neues Bewusstsein und neue Kämpfe hervorzubringen. Von daher ist das Erinnern kein Thema der Vergangenheit, sondern eines der Gegenwart und vor allem der Zukunft.

Für viele Mütter von Verschwundenen war es kein einfacher Gang, die Suche zu beginnen und Tausende Male mit einem Foto ihres Sohnes oder ihrer Tochter in der Hand zu fragen: Wo sind sie? Es war kein einfacher Weg, sich kreuz und quer im ganzen Land mit anderen zu treffen und zusammenzuschließen. Es war nicht einfach, mit so vielen Lügen und Fallstricken konfrontiert zu werden. Einige organisierten sich als *Madres*, als Mütter der Plaza de Mayo oder mit den Namen anderer Plätze, auf denen sie sich trafen (wie Plaza 25 de Mayo in Rosario zum Beispiel). Andere organisierten sich als Angehörige von Verschwundenen und politischen Gefangenen. Andere organisierten sich nicht, aber machten sich auf die Suche, und in einigen Fällen suchten sie bis heute Spuren ihrer Angehörigen und fordern Gerechtigkeit. Oft sieht man sie bei Prozessen gegen irgendeinen Völkermörder im Gericht, wo sie sich aufmerksam Notizen machen, um zu sehen, ob sich irgendeine neue Spur ergibt.

Die Mütter, die später zu *Madres* der Plaza de Mayo, zu Angehörigen von Verschwundenen oder zu Menschenrechtsgruppen in Dörfern und Provinzen wurden, haben nicht nur grundlegende Schritte für den Aufbau dieses *Nunca Más* unternommen. Ihre Erfahrungen dienten später dazu, andere Kämpfe gegen Straflosigkeit und Gewalt zu unterstützen. So ist es nicht verwunderlich, einige der *Madres* zusammen mit den Angehörigen von Luciano Arruga zu sehen (der mit 16 Jahren nach einer Verhaftung „verschwand“ und Jahre später tot aufgefunden wurde) oder mit der Mutter von Santiago Maldonado oder von Rafita (Rafael Nahuel, der am Tag der Beerdigung von Santiago im November 2017 ebenfalls in Patagonien von der Polizei erschossen wurde) oder mit Müttern von Opfern des *Gatillo Fácil* (siehe [ila 417](#)) oder mit den Frauenorganisation *Madres del Dolor* (Leidende Mütter) oder *Mujeres de Negro* (Frauen in Schwarz). Bewegend war das Treffen der Mitbegründerin der *Madres*, Nora Cortiñas, mit den Müttern der Mädchen, die in Guatemala beim Protest gegen die Bedingungen in einem Heim verbrannten, oder das von Mirta mit den Müttern und Angehörigen der Opfer der staatlichen Verbrechen in Kolumbien. Wir haben erlebt, wie sich verschiedene *Madres* mit anderen Müttern in Kurdistan, Palästina, Ayotzinapa und verschiedenen anderen Ecken der Welt getroffen haben, um ihre Erfahrungen mit der Suche und der Auseinandersetzung mit der Verzweigung auszutauschen. Von ihnen haben wir gelernt, dass keine für sich allein kämpft, dass die Kämpfe immer kollektiv sind, unabhängig davon, ob wir uns dieser historischen Dimension bewusst sind oder nicht. ■

Vier Tage vor der Heiligsprechung Oscar Romeros, des 1980 ermordeten Erzbischofs von San Salvador, am 14. Oktober 2018 (vgl. Artikel in diesem Heft), hat Papst Bergoglio bei der Mittwochsaudienz auf dem Petersplatz gegen Abtreibungen gewettert. Für alle, die in El Salvador und auf der Welt gegen das absolute Abtreibungsverbot in diesem Land kämpfen, ein Schlag ins Gesicht. Für alle, die in Papst Franziskus einen Reformen sehen, eine herbe Enttäuschung. Im vergangenen Januar haben wir im Frauengefängnis von Ilopango Frauen besucht, die nach Schwangerschaftskomplikationen verhaftet und wegen „heimtückischen Mordes“ zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden.

VON EDUARD FRITSCH

Die *Agrupación Ciudadana por la Despenalización del Aborto Terapéutico, Ético y Eugenésico* ist eine Bürger*innenbewegung, die sich seit ein paar Jahren dafür einsetzt, dass therapeutische, ethische und eugenetische Abtreibungen entkriminalisiert werden. So kompliziert der Name der Organisation ist, so brutal einfach ist der Grund für ihr Entstehen. In El Salvador herrscht ein gesetzlich fixiertes und in der Verfassung verankertes absolutes Abtreibungsverbot, das so hart wie in nur wenigen Ländern der Welt ist und erbarmungslos durchgesetzt wird. Die *Agrupación* kämpft dafür, dass Abtreibungen möglich sein müssen, wenn Leib und Leben der Frau in Gefahr sind, wenn die Schwangerschaft Ergebnis einer Vergewaltigung war oder wenn der Fötus nicht überlebensfähig ist. Ohne in juristische Details eintauchen zu wollen, sind das genau die drei Fälle, die in der salvadorianischen Verfassung von 1974 den Frauen ein Recht auf Abtreibung einräumten. In den Jahren 1997/1998, unter der ARENA-Präsidentschaft von Armando Calderón Sol, der Regentschaft des Opus Dei-Erzbischofs Fernando Sáenz Lacalle und mit einer Fraktion von 27 FMLN-Abgeordneten im 84-köpfigen Parlament wurde das absolute Abtreibungsverbot in das Strafgesetzbuch geschrieben. Ein Jahr später wurde Artikel 1 der Verfassung geändert: „El Salvador erkennt als menschliche Person jedes menschliche Wesen vom Augenblick der Empfängnis an.“

Mit dem Ziel, das Strafgesetzbuch neuerlich zu reformieren, lädt die *Agrupación* ausländische Besucher*innen und Journalist*innen dazu ein, die wegen „heimtückischen Mordes“ oder Abtreibung in Ilopango einsitzenden Frauen zu besuchen. Die Besuchserlaubnisse stellt das Justizministerium eher sparsam aus. So ergab es sich, dass wir im Kielwasser des Gruner & Jahr-Journalisten Jan Christoph Wiechmann in das Frauengefängnis kamen.

Unsere Besuchserlaubnis galt für Salvadora Carolina Díaz Rivas, Mayra Verónica Figueroa Marroquín und Teodora del Carmen Vásquez de Saldaña. Reporter Wiechmann konzentrierte seinen Besuch auf Alba Lorena Rodríguez Santos (seine Reportagen sind in der Mai-Ausgabe von GEO beziehungsweise am 18. August 2018 im Stern erschienen). Uns begleitete Dennis Muñoz, der Rechtsanwalt der *Agrupación*.

Er begrüßt in einem der Innenhöfe, in den wir gut gefilzt gelangt sind, zunächst Glenda, die in Handschellen gelegt ist, weil sie zuvor an einer Schlägerei beteiligt gewesen ist. Sie wartet auf Strafminderung von 30 auf 15 Jahre. Salvadora, die seit



Glenda, Mayra, Teodora, Salvadora und die anderen

Ein Besuch im
Frauengefängnis
Ilopango in El Salvador

FOTO: AGRUPACIONCUDADANA.ORG

neun Jahren einsitzt und die Wiechmann als „dürre, fahle Mutter zweier Kinder“ beschreibt, wie es sich für eine Illustrierte gehört, wollte keinen Besuch. Während wir auf Mayra warteten, erzählt uns Rechtsanwalt Muñoz, dass María Teresa, die inzwischen entlassen worden ist, nach Schweden gegangen ist, Cristina in die USA, während Guadalupe versteckt in El Salvador lebt und keine Arbeit hat.

Die Frauen, die im Gefängnis wie draußen als „Kindsmörderinnen“ angegriffen werden, kommen aus armen Orten, die meist von *Maras*, kriminellen Banden, kontrolliert werden. Dorthin können sie meistens nicht zurück. Auch bleiben Frauen, die begnadigt worden sind oder Strafminderung erhalten haben, vorbestraft. Und Vorbestrafte bekommen auch in El Salvador nur selten Arbeit.

Dann kommt Mayra, seit 15 Jahren unschuldig hinter Gittern. Sie ist aufgeräumt und sagt zur Begrüßung: „Ich bin glücklich. In zwei Monaten komme ich frei, es ist alles vorbereitet. Die Freundin, die mich aufnehmen wird, wohnt nur 15 Minuten von hier entfernt.“ Mayras Familie aber lebt ganz im Westen des Landes, unweit der guatemalteckischen Grenze, in einem versteckten Weiler. Aus Sicherheitsgründen wird sie auf keinen Fall dorthin gehen. Überdies weiß die Familie nicht, was aus ihr geworden ist. „Ich hoffe, dass Mama und Papa noch leben.“ Den letzten Besuch der Eltern hat Mayra vor acht Jahren gehabt. Ihre Telefonnummer hat sie nicht mehr; der Zettel mit der Nummer wurde ihr bei einer Zellendurchsuchung weggenommen. Vom Leben im Knast erzählt sie: „Als ich ins Gefängnis kam, saßen Mitglieder der verfeindeten Banden M18 und MS hier noch gemischt, ständig sind sie sich an die Gurgel gegangen. Jetzt sind sie getrennt, aber es gibt hier immer noch viel Streit. Ich arbeite in der Küche oder in der Bäckerei, wenn es Arbeit gibt, sticke, häkle und nähe ich auch kleine Kissen. Klar, wenn ich rauskomme, muss ich mir als erstes eine Arbeit suchen. In der Küche ist es eklig, das Essen ist schlecht, der Kaffee ist so stark jodiert, dass man ihn nicht gerne trinkt. Und weil es wenig Wasser gibt, ist es nicht weit her mit der Hygiene. Trinkwasser in Flaschen kann man kaufen, einen Liter für 2,50 US-Dollar, wenn man die dann hat.“

Um 5.30 Uhr müssen wir antreten zum Abzählen, um sechs Uhr gibt es Frühstück, um zehn Uhr Mittagessen, um 13.15 Abendessen und um 17.30 Uhr ist Einschluss. Wir sind 24 in meiner Zelle, aber es gibt nur vier Feldbetten; also schlafen wir meistens auf dem Boden. Wir sind um die 3000 Frauen hier, aber das Gefängnis ist für 400 ausgelegt. Es gibt einen Arzt und drei Krankenschwestern. Ich gehöre der Kirche *Iglesia Elim* an, aber es gibt auch *La Luz del Mundo* und den *Tabernáculo Bíblico Bautista*.¹ Eine Kapelle haben nur die Katholiken. Man kann hier zur Schule gehen, aber das gefällt mir nicht. Als Kind bin ich bis zur sechsten Klasse gekommen. Fernsehgeräte, Radios und Kassettenrekorder sind hier nicht erlaubt; alle drei Monate gibt es in der Knastbücherei einen Film.“

Und Mayras Fall? Mit zwölf Jahren fing sie an, als Hausmädchen zu arbeiten. Der Neffe der Hausherrin vergewaltigte sie mehrmals. Reporter Wiechmann zitiert sie in *GEO* (Mai 2018) mit den Worten: „Mein einziges Mal mit Männern, bis heute. Ich will auch nie mehr einen.“

Eine Schwangerschaft konnte nicht ausbleiben; sie endete aber mit einer Fehlgeburt. In der Notaufnahme wurde sie denunziert, dann sofort verhaftet und alsbald zu 30 Jahren Haft verurteilt wegen Mordes an ihrem Embryo. In Berufung wollte sie nicht gehen, weil sie sich eine zweifache Verurteilung nicht antun wollte. Ihr Vorbild Teodora, die aus derselben Gegend im Westen des Landes stammt, hat es im Dezember 2017 gemacht und musste die Unerbittlichkeit von Staatsanwaltschaft und Gericht erneut erleben. Die *Agrupación* erkämpfte für Mayra Strafminderung, sodass sie am 18. März 2018 nach 15 Jahren Haft entlassen wurde.

Inzwischen ist Teodora gekommen. Mayra verabschiedet sich und Teodora freut sich, dass wir früh gekommen sind, denn sie will an diesem Tag noch zum Unterricht. Die beiden sind aus benachbarten Städtchen, beide 35 Jahre alt. Sie teilen auch die gemeinsame Erfahrung von Leid, Demütigung und Ungerechtigkeit. Doch die beiden Frauen könnten nicht unterschiedlicher sein. Mayra hat die Schule noch nie gefallen, Teodora geht begeistert hin und hat

im Knast auch schon das Abitur gemacht. Demnächst wird die National-Uni in das Frauengefängnis kommen und Teodora hat sich bereits eingeschrieben. Wenn sie rauskommt, will sie zuerst bei ihrer Schwester, die auf der anderen Seite von San Salvador eine Bäckerei betreibt, arbeiten, um möglichst bald studieren zu können: Jura, Englisch und digitale Fertigkeiten.

Während Mayra nicht weiß, ob ihre Eltern in Atiquizaya noch leben, will Teodora auf jeden Fall nach Tacuba zurück, zu ih-

El Salvador: Briefaktion für die Freilassung von Imelda Cortez Palacios

Am 12. November 2018 steht erneut ein Opfer des totalen Abtreibungsverbotes in El Salvador vor Gericht. Am 12. November beginnt der Prozess gegen Imelda Cortez Palacios. Ihr wird „schwerer Mordversuch“ vorgeworfen.

Imelda Cortez Palacios, heute 20 Jahre alt, lebte mit ihrer Familie in extremer Armut auf dem Land. Imelda wurde seit ihrem 12. Lebensjahr von ihrem

Stiefvater sexuell missbraucht und wurde schwanger. Eine DNA-Untersuchung beweist die Vaterschaft des Stiefvaters. Imelda wusste nicht, dass sie schwanger war, weil sie während der ganzen Zeit weiterhin Blutungen hatte, auch das konnte nachgewiesen werden. Am 17. April 2017 gebar sie eine Tochter, zuhause auf der Latrine, wo das Baby dann auch unverletzt gefunden wurde. Nach der Geburt kam Imelda ins Krankenhaus, wo sie sofort unter dem Vorwurf des versuchten schweren Mordes an ihrem Neugeborenen verhaftet wurde. Seitdem ist sie in Haft. Der Richter in Jiquilisco hat nun entschieden, ein Verfahren gegen Imelda zu eröffnen, obwohl es keinerlei Beweise dafür gibt, dass sie ihrem Baby etwas antun wollte. Die El-Salvador-Koordinationsgruppe von amnesty international ruft zu Briefen an den salvadorianischen Generalstaatsanwalt auf, mit der Bitte die Anklage fallen zu lassen. Ein Musterbrief in Deutsch und Spanisch findet sich unter <https://www.ai-el-salvador.de/abtreibungsverbot.html>. Dort gibt es auch weitere Infos zum Fall und der Arbeit von amnesty international zu den wegen Schwangerschaftsabbrüchen angeklagten und verurteilten Frauen in El Salvador.



Foto: LAS 17 FLORES SALVADOR

ren Eltern und vor allem zu ihrem Sohn Ángel, der mittlerweile 14 Jahre alt ist. Seit drei Jahren hat sie ihn nicht gesehen, weil Familienbesuche nur am Freitag gestattet sind und Ángel immer freitags Schule hat. „Ich möchte weiter mit meinen Eltern leben, seinen Großeltern“, sagt Teodora, „und ich werde ihm immer helfen. Er ist schon in der 9. Klasse und hat Lust, Abitur zu machen. Früher hatte ich keine Zeit, an mich zu denken, habe für den Augenblick gelebt. In den fast elf Jahren, die ich hier verbracht habe, habe ich Zeit gehabt nachzudenken.“

Rechtsanwalt Dennis, der in der knappen Zeit mit so vielen Gefangenen sprechen will wie möglich, gesellt sich zu uns. Teodora

erwähnt einen Schriftsatz des Obersten Gerichtshofes (CSJ), den der Rechtsanwalt sofort sehen möchte. Die Lektüre elektrisiert ihn, denn es ist der Beschluss des CSJ, Teodora Strafminderung zu gewähren, und zwar auf ein Drittel der Strafe. Dieses Drittel hat sie bereits abgesessen. Jetzt fehlt nur noch das Entlassungsschreiben des Justizministeriums und Teodora wird eine freie Frau sein.

So geschieht es dann wenig später auch. Vor den Toren des Gefängnisses erwarten sie ihre Eltern, Sohn Ángel, die Leute von der *Agrupación* und die Medien. Die in der Warteschlange stehenden Familienangehörigen brechen in Applaus aus. Bei unserem Besuch, einen knappen Monat davor, hielt die Begeisterung von Rechtsanwalt Dennis an, denn zum ersten Mal hat der CSJ nicht einfach „zu Gunsten der Verurteilten“ entschieden, sondern festgelegt, dass die Strafe auf ein Drittel reduziert wird. „Das ist phantastisch, das ist ein Präzedenzfall.“ Teodora hat zunächst keine Zeit, sich zu freuen, denn sie möchte weiter erzählen. „Zu Hause bin ich nur drei Jahre in die Schule gegangen. Auf der Suche nach Arbeit bin ich nach San Salvador gekommen und habe in einer Cafeteria auch was gefunden. Mir war klar, dass das Leben nicht nur rosig sein wird.“

Wie sie von diesem bescheidenen Leben in die Hölle von Ilopango kam, schildert Wiechmann in der zitierten GEO-Ausgabe so: „Eine Woche bevor ihre Tochter auf die Welt kommen sollte macht sich die Putzfrau Teodora Vásquez, 24, Mutter eines vierjährigen Jungen, auf den Weg zu einem Krankenhaus in San Salvador. Sie hofft auf einen Termin in der Gynäkologie, um den Gesundheitszustand ihres Babys untersuchen zu lassen ... Und tatsächlich entern an jenem Julitag im Jahr 2007 bewaffnete Banditen der Straßengang *Mara Salvatrucha* den Bus der Linie 4 ... Einer tritt Teodora in den Bauch. Dennoch geht sie weiter putzen. Drei Tage nach dem Überfall ist sie gerade dabei, die Schultoilette zu putzen, als ihr schummrig wird. Sie ruft einen Notarzt, ... doch der trifft nicht ein. Teodora verliert das Bewusstsein. Als sie irgendwann wieder zu sich kommt, erblickt sie eine Blutlache und zwei Polizisten und erhält die schlimmste Nachricht, die eine Mutter bekommen kann. Ihr Kind ist tot. Die Polizisten nehmen sie fest und führen sie in Handschellen ab. Am Tag darauf schreiben die großen Zeitungen: Illegale Abtreibung! Wieder eine Babymörderin gefasst! ... Ein halbes Jahr später ... steht Teodora Vásquez vor Gericht. Das Baby wurde erstickt, bezeugt der Pathologe. Teodora selbst wird nicht angehört, entlastendes Material nicht zugelassen. Das Urteil der Richterin lautet: 30 Jahre Haft wegen heimtückischen Mordes.“

Knapp zehn Jahre später erzählte uns Teodora weiter. „Als ich hier ankam, dachte ich, jetzt ist alles vorbei. Dann habe ich angefangen zu arbeiten. Meine Schwester Ceci kommt jeden Monat und ich arbeite praktisch dafür, dass sie kommen kann. So vergeht mir die Zeit. Ich halte mich beschäftigt. Von 8 bis 16 Uhr studiere ich, um mein Abitur zu machen. In unserer Zelle sind wir 22 Frauen. Es gibt auch welche mit 70 Gefangenen. Die Mehrheit schläft auf dem nackten Boden nur manche haben eine Matratze. Es gibt einen einzigen Wasserhahn für alle und alles, Trinken, Waschen, Putzen. Das Essen ist eintönig, jeden Tag Bohnen, Tortillas, Reis, Kochbananen, Käse, immer dasselbe, manchmal zerrupftes Hähnchenfleisch. Es ist jodiertes Fertiggessen.“ Und es kommt aus einer Großküche der Familie Miranda, die oben am Vulkan von San Salvador auch ein wunderschönes Restaurant betreibt. Vielleicht können wir beim nächsten Besuch mit Teodora dort hingehen. Und vielleicht kommt Mayra dann auch mit. ■